

Der einsame Angler

von Norbert Agradi

Hans saß am Ufer des Flusses und hatte seine Angel ausgeworfen. Er blickte über das Wasser, das langsam dahinströmte. Warum saß er eigentlich noch hier? Es war keiner mehr zu Hause, der ihm freudig die gefangenen Fische abnahm oder sich über eine besonders große Bachforelle freute. Seine Frau war vor einem Jahr gestorben und sie fehlte ihm sehr.

Da plötzlich bewegte sich die Angel und Hans kurbelte die Schnur auf. Oh, das schien aber ein großer Fisch zu sein. Und tatsächlich, als er den Köder aus dem Wasser hob, hing eine große Schleie daran. Ein besonders schönes Exemplar. Die gelb-grünen Schuppen glänzten in der Sonne wie Gold.

„Der soll mir heute Abend schmecken“, sagte Hans zu sich.

„Bitte, iss mich nicht!“, hörte er auf einmal ganz deutlich eine Stimme in seinem Kopf.

„Wieso soll ich den Fisch nicht essen, dazu habe ich ihn doch geangelt. Was ist denn das für ein blöder Gedanke!“

„Das ist kein blöder Gedanke“, vernahm er wieder, „das bin ich, der Fisch, der zu dir spricht.“

Meine Güte, ich bin zu lange allein, dachte er, jetzt höre ich schon die Fische sprechen. Er zog den Fisch an Land und löste mit einer Zange den Haken.

„Bitte, wirf mich wieder zurück!“

„Ich bin doch nicht blöd!“ Hans warf den Fisch in den Eimer mit Wasser, der neben ihm stand.

„Nein, iss mich nicht! Es soll auch dein Schaden nicht sein. Was glaubst du, warum ich mit dir kommunizieren kann? Ich bin ein ganz besonderer Fisch.“

Hans starrte ihn an und sah in goldene Augen, die ihn geradezu flehentlich anblickten. Nein, das war kein gewöhnlicher Fisch.

Er kratzte sich am Kopf. „Und wenn ich dich freilasse, was soll mir das bringen?“

„Du bist sehr allein. Wir könnten uns unterhalten.“

„Worüber sollte ich mich mit einem Fisch unterhalten?“

„Ich bin weit gereist. Außerdem könnte ich dir erzählen, wie es unter Wasser aussieht. Da ist allerhand los.“

„Na gut, ich werde dich nicht essen, aber ich nehme dich mit nach Hause.“

„Und dann? Hast du einen Teich oder etwas ähnliches, wo ich mich aufhalten kann?“

„Öhm, nein. Ich hätte eine Badewanne.“

„Eine Badewanne? Das hört sich nicht groß an.“

„Ich passe da rein.“

Der Fisch stöhnte auf. „Das ist ja wie ein Gefängnis. Nein, das überlebe ich nicht.“

„Ach ja, du Schlaumeier“, sagte Hans, „und wenn ich dich freilasse, dann schwimmst du weg und das war es dann mit unserer Unterhaltung.“

„Du kannst mich rufen. Dann komme ich angeschwommen und wir können miteinander reden.“

„Und was soll ich sagen? Huhu, Schleie?“

„Du rufst:

'Tenca, Tenca, goldner Schlei,
komm so schnell es geht vorbei!‘“

„Und dann kommst du?“

„Ich verspreche es dir.“

Hans seufzte. „Na gut, ich riskiere es. Ich heiße übrigens Hans.“

Er hob den Eimer auf und ließ den Fisch ins Wasser gleiten. Der drehte sich und machte einen Luftsprung.

„Ah, wieder frei! Auf Wiedersehen, Hans!“

„Auf Wiedersehen“, murmelte Hans und packte sein Angelzeug ein. Er schüttelte den Kopf. Das konnte er keinem erzählen. Das Angeln war ihm heute nicht mehr geheuer.

Als er am nächsten Morgen aufwachte, glaubte er, seine Unterhaltung mit dem Fisch nur geträumt zu haben.

Im Laufe des Tages aber dachte er, warum soll ich es nicht mit dem Spruch versuchen?

Am Abend spazierte er am Fluss entlang. Wie ging der Vers noch mal? Teflon, Teflon ...

Nein, das war es nicht. Tenca, ja, so nennen die spanischen Fischer die Schleie.

„Tenca, Tenca, goldner Schlei, komm so schnell es geht vorbei!“

Hans starrte gespannt auf das Wasser. Hoffentlich beobachtet mich keiner, dachte er. Da kam auf einmal ein Kopf aus dem Wasser und ein Paar goldene Augen sahen ihn an. „Hallo Hans! Ich habe mir schon gedacht, dass du es schon heute versuchst und bin in der Nähe geblieben.“

„Hallo, Tenca! Dann war es doch kein Traum und wir können uns tatsächlich unterhalten. Das ist schön! Ich habe nämlich einige Fragen, die mit dem Fluss zusammenhängen.“

„Was möchtest du wissen?“

„An der nächsten Flussbiegung habe ich vor einiger Zeit gesehen, dass dort schwarzer Schlamm angespült wurde. Ich habe das gemeldet, aber man sagte mir, das habe nichts zu bedeuten. Doch jetzt habe ich dort tote Fische bemerkt. Weißt du etwas darüber?“

Tenca seufzte. „Allerdings! Es werden immer wieder irgendwelche Chemikalien ungefiltert in den Fluss geschüttet. Die kommen nachts mit Tanklastwagen, legen Rohre ins Wasser und nach einer halben Stunde sind sie wieder weg. Wer von uns Fischen da gerade in der Nähe ist, überlebt das nicht.“

Hans war entsetzt. „Das ist ja ungeheuerlich! Richtig kriminell! Denen muss man doch das Handwerk legen!“

„Ja, das müsste man. Sie kommen übrigens meistens in Neumondnchten.“

„Wir haben jetzt abnehmenden Mond. In ein paar Tagen ist Neumond. Da müsste man doch am Fluss entlang mit mehreren Leuten Wache schieben ... Wer könnte da mitmachen? Meine Kegelbrder? - Tenca, ich lass mir was einfallen!“

„Wie schön, dass du uns helfen willst, Hans!“

Auf einen Geheimtipp hin hatten Leute aus dem Dorf nachts am Fluss patrouilliert und einen Tankwagen entdeckt, aus dem Chemikalien ins Wasser abgelassen wurden. Die hinzugerufene Polizei nahm zwei Männer fest. Später konnten noch weitere Personen ausfindig gemacht werden, die an groß angelegter illegaler Müllentsorgung beteiligt waren.

Die Leute im Dorf hatten mitbekommen, dass Hans jetzt Greenpeace unterstützte und sie hatten ihn sogar Flugblätter verteilen sehen. Er schien den Tod seiner Frau überwunden zu haben. Nur merkwürdig fanden sie, dass er zwar an den Fluss ging, aber ohne Angel, und dass er dort stundenlang Selbstgespräche führte.